



„Wasteland with Lion“ (Müllhalde mit Löwe), 2015

Nick Brandt

Über sein neues „Inherit the Dust“-Projekt, Photoshop-Anmutungen und seine Vorliebe für Analogfotos

fotoMAGAZIN: *Als in diesem Jahr Präsident Obama die britischen Royals Kate und William im Kensington Palace besuchte, lag Ihr Fotobuch auf dem Coffee Table. Ging es hier nur darum, ein repräsentatives Buch zu platzieren?*

Nick Brandt: William kennt seit vielen Jahren meine Fotos. Doch was auf dem Kaffeetisch liegt, bleibt nur Dekoration. Dieses Buch ist ein schönes Objekt. Ich habe es in Amerika bei der besten Druckerei herstellen lassen und keine Kosten gescheut, um ein Buch zu produzieren, wie es nur wenige gibt. Ich wollte ein Objekt, das man begehren soll. Es

lag vermutlich einfach nur dort, weil William es mag. Zufälligerweise ist Prince William jedoch wirklich interessiert am Wildlife-Schutz.

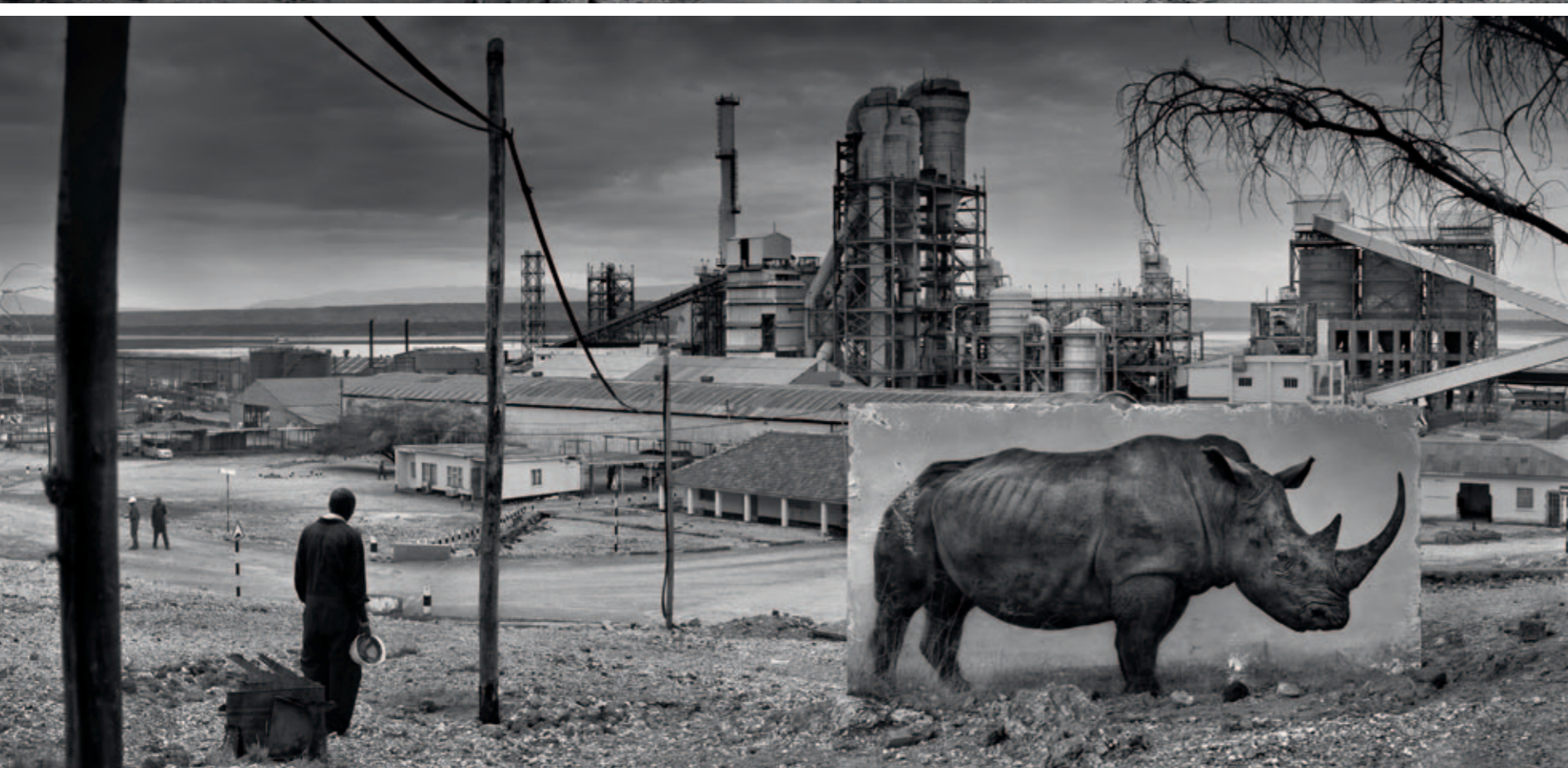
fotoMAGAZIN: *Stimmen Sie mit mir überein, wenn ich sage, Ihre Afrika-Fotos beschäftigen sich im Kern alle mit der Schönheit und dem drohendem Verschwinden der Natur?*

Brandt: Ja, denn selbst in der Flitterwochenphase meiner Beziehung zu Afrika gab es da stets den Beigeschmack eines Klageliedes über eine verschwindende Welt – selbst als ich noch voller Ehrfurcht vor der erstaunli-

chen Schönheit war. Diese Kombination von Schönheit und Verlust war immer da.

fotoMAGAZIN: *Bei Ihrem neuen Projekt „Inherit the Dust“ erscheinen Sie mir ein wenig wie ein Optimist, der die Apokalypse portraitiert ...*

Brandt: Wenn Sie sich nur diese Bilder anschauen, ohne etwas darüber gelesen zu haben, dann könnten Sie meinen, ich sei der absolute Pessimist, der nichts als die Apokalypse zeigt. In meinen begleitenden Essays sage ich jedoch, dass es Mittel gibt, mit denen wir die Umweltzerstörung verringern können.



Wir alle profitieren davon. Länder wie Kenia und Tansania können schon aus rein ökonomischer Sicht vom Umweltschutz profitieren. Für Menschen, die dort leben, wo diese Tiere sind, gibt es wirtschaftlich wenige Alternativen. Sie haben jedoch die Voraussetzung, eine Supermacht des Natur-Tourismus zu werden. Das kommt allerdings leider nicht in meinen Fotos rüber.

fotoMAGAZIN: Betrachten wir das Problem der Wilderei in Afrika: Haben Sie nicht das Gefühl, dass die andere Seite immer mehr Geld zahlen wird als die Umweltschützer?

Brandt: Ich fürchte, in China, Vietnam, vielleicht sogar in Amerika oder Deutschland gibt es Leute, die bewusst auf das Ausrotten einer Tierart setzen. Je weniger Nashörner es gibt, desto mehr geht der Preis für das Horn in die Höhe. Wenn es das Tier nicht mehr gibt, rentiert sich deren Investment erst richtig. Die Gier des Menschen kennt keine Grenzen. Dennoch sanken beispielsweise die Preise für Elfenbein in den 1980er-Jahren rapide, als Kenia erstmals die konfiszierte Ware verbrannte. Die Wilderei ist übrigens noch das geringere Problem. Das größere ist die Bevölkerungsexplosion.

fotoMAGAZIN: Fühlen Sie sich heute eher als Umweltschützer oder als Fotograf?

Brandt: Als Fotograf, doch ich habe mit dem Filmemachen nicht nur aufgehört, weil ich meine Gefühle über die Tierwelt ausdrücken wollte, sondern weil ich daran glauben möchte, dass ich die Welt zu einem besseren Ort machen kann. Dann hatte ich das Glück, einen Weg zu finden, bei dem die Fotografie dem Tierschutz dient. Meine Stiftung *Big Life* würde ohne meine Fotos nicht existieren. Ich hätte sonst nicht diese reichen Sammler meiner Fotos ansprechen können. Bereits der erste Sammler, den ich fragte, spendete zwei Millionen Dollar für die Stiftung. Mit dem Geld dieses Amerikaners war es möglich, Wachposten zu installieren, Ranger anzuheuern und Autos zu kaufen. Selbst wenn ich also mit meinen Fotos nichts bewirken sollte, hat die damit erzeugte Öffentlichkeit geholfen, Geld aufzutreiben, um ein Ökosystem zu retten.

fotoMAGAZIN: Wie viel Zeit verbringen Sie heute in Ihrer 2010 gegründeten Stiftung?

Brandt: Die ersten paar Jahre beschäftigte ich mich nonstop mit ihr und meinen Fotos. Heute kann ich das auf ein paar Tage pro

„Quarry with Giraffe“
(Steinbruch mit Giraffe), 2014
„Factory with Rhino“
(Fabrik mit Nashorn), 2014
„Wasteland with Elephant“
(Müllhalde mit Elefant), 2015

Woche reduzieren. Ich würde mich dort zwar gerne mehr engagieren, aber dann müsste die Fotografie darunter leiden.

fotoMAGAZIN: Vermissen Sie manchmal ein Produktions-Budget wie jene 2,6 Millionen Dollar für Michael Jacksons sechsminütigen Musik-Clip?

Brandt: Nun, ich habe tatsächlich etwa 1,2 Millionen Dollar von meinem eigenen Geld für „*Inherit the Dust*“ ausgegeben. Allein für das Projekt in Afrika!

fotoMAGAZIN: Wussten Sie, dass es so teuer werden würde?

Brandt: Ich hatte gehofft, die Kosten unter einer Million halten zu können. (Seufzt) Das bedeutet jetzt, dass ich Fotos im Wert von zwei Millionen verkaufen muss, da die Galerien fünfzig Prozent behalten. Dieses Projekt ist höllisch beängstigend. Was ich aber total mochte, war, dass es wie Regie-Arbeit funktionierte. Wie jeder Regisseur bin ich ein Control Freak. Zunächst habe ich mir ein Sujet gesucht, über das ich überhaupt keine Kontrolle hatte: Tiere. Bei dieser Arbeit hatte ich wieder eine gewisse Kontrolle. Ich konnte die Bilder inszenieren, hatte eine Crew mit Produzenten, Regieassistenten, Art Director, Location Manager etc. Wir konnten gemeinsam mit Ideen spielen. Das hatte ich total vermisst.

Überhaupt nicht vermisse ich jedoch die Einmischung fremder Financiers. Als Produzent und Financier des Projektes liegt alles in meinen Händen. Wenn ich 10.000 Dollar dafür ausgeben möchte, dass jemand einen Erdhaufen versetzt, dann ist das ganz allein meine Entscheidung.

fotoMAGAZIN: Haben Sie zum Ausleuchten Ihrer „*Inherit the Dust*“-Bilder ein gerichtetes Licht wie an einem Filmset verwendet?

Brandt: Zunächst dachte ich, das sei nötig. Also richtete ich einen Scheinwerfer auf die Groß-Panels mit den Tieren. Da ich jedoch immer mit bedecktem Wolkenhimmel fotografierte, stellte sich das als Zeitverschwendung heraus. Nach ein paar Tagen verzichtete ich also auf dieses Extra-Licht. Ich habe den Lichteinfall später am Computer lediglich per *Photoshop* ein wenig ausgeglichen.

fotoMAGAZIN: Hat Sie Ihre Arbeit als Fotograf etwas geduldiger gemacht?

Brandt: Schwer zu sagen. Bei Tieren habe ich immer Geduld. Wenn es um eine bestimmte Wolkenstimmung für ein Bild ging, kann man schon gar nicht mehr von Ungeduld sprechen. Das war blanke Panik, wenn ich mal wieder 9000 Dollar für einen

Arbeitstag ausgab, an dem wir nichts anderes gemacht haben, als den blauen Himmel anzustarren.

fotoMAGAZIN: Sie schickten Ihr Filmmaterial zum Entwickeln von Afrika nach London. Wie verträgt sich Ihre Einstellung als *Control Freak* mit der von Ihnen bevorzugten Arbeit mit analoger Fotografie?

Brandt: Am Ende des Tages ist mir das, was mich anturnt wichtiger. Ich hätte mit der Digitalfotografie die sofortige Kontrolle über die Bilder. Wenn ich jedoch nicht die Ergebnisse bekomme, die mich glücklich machen, dann bringt mir das nichts. Ich würde sonst die Kontrolle der Kreativität vorziehen.

fotoMAGAZIN: War der Gedanke der doppelten Entwurzelung von Mensch und Tier Teil des Konzeptes dieser Serie?

Brandt: Ich wünschte, es wäre so gewesen. Aber das ist eine exzellente Beobachtung. Die Situation bei meinem Bild „*Underpass with*

„*Ich hatte total Angst, dass die Leute denken, hier sei alles mit Photoshop montiert*“

Elephants and glue-sniffing Children“ kam total überraschend. Das Thema der Entwurzelung ist aber bewusst im Bild, weil auch diese Menschen Opfer der Umweltzerstörung sind. Das Tier steht im Mittelpunkt, doch der Mensch ist genauso Opfer.

fotoMAGAZIN: Sie haben sich entschieden, Ihre Panels mit Tierportraits in den Inszenierungen älter und abgenutzter aussehen zu lassen. Welche Absicht steckt dahinter?

Brandt: Ich hatte total Angst, dass die Menschen am Ende denken, alles sei hier per *Photoshop* montiert und bearbeitet. Je mehr ich also dazu beitragen konnte, dass das Foto als Teil der Landschaft erkannt wird, desto besser war es. Wie sonst konnte ich den Eindruck vermitteln, dass diese Großbilder tatsächlich dort standen? Indem ich sie beschädigt zeigte! Manches ist beim Transport passiert: Die Panels hatten Risse, es regnete darauf. Doch wir arbeiteten weiter daran.

fotoMAGAZIN: Ist es nicht unglaublich, dass die Menschen heute schon automatisch jedem Foto misstrauen?

Brandt: Total. Ich war naiv und hatte zunächst den Plan, keine Fotos zu machen, die die Situation hinter den Kulissen zeigen. Jetzt

merke ich, dass die Menschen vermuten, die Tiermotive seien per *Photoshop* einmontiert. Wenn sie erfahren, dass das kein *Photoshop*-Ergebnis ist, schätzen sie diese Bilder mehr. Das Gleiche gilt für meine Arbeit mit analogem Filmmaterial. Es war definitiv nicht so einfach, auf Analogfilm zu fotografieren.

fotoMAGAZIN: Die Digitalfotografie wäre schon perfekt für einen Control-Freak!

Brandt: Andererseits reißt dich das aus dem Aufnahme-Moment. Du bist nicht mehr Teil der Szene vor dir und hast nicht mehr die gleiche Connection zu den Leuten. Stattdessen beziehst du dich ständig nur auf dieses

so, wie es jetzt aussieht. Der Grund, warum ich anschließend die Lichtsituation etwas ausgeglichen habe war, dass ich die Tiere deutlicher erkennbar machen wollte. Ich sehe jedoch durchaus Ihren Kritikpunkt.

fotoMAGAZIN: Sind diese neuen Arbeiten in der Kunstszene schwerer zu verkaufen als Ihre vorangegangenen?

Brandt: Ich erwartete, dass meine Galerien total ausflippen, wenn Sie diese Arbeiten sehen. Zu meinem Erstaunen sagte mir niemand, das sei unverkäuflich. Alle Galerien reagierten unglaublich positiv. Es steht jedoch außer Frage, dass sich ein Großteil meiner

alten Sammler hiermit verabschiedet haben. Natürlich sind diese Bilder schwerer zu verkaufen, allein schon wegen der Printgrößen: Für Bilder mit vier Metern Breite haben viele keinen Platz. Ich hätte mein Leben leichter machen können, wenn ich Editionen in kleineren Größen gemacht hätte, aber diese Fotos funk-

tionieren größer besser. Jetzt ziehe ich sie in der Größe ab, in der man sie sehen muss.

fotoMAGAZIN: Wie soll es nach „Inherit the Dust“ weitergehen?

Brandt: Eigentlich wollte ich eine lange Pause machen. Nun wird es wieder nichts mit meiner geplanten einjährigen Auszeit, denn vor zwei Wochen hatte ich eine neue Idee. Dazu kommt, dass ich total paranoid werde, wenn ich mal eine Idee habe. Ich habe ständig Angst, dass jemand das gleiche Thema mit *Photoshop* anpacken könnte. Jetzt muss ich viele technische Vorbereitungen für das Shooting treffen und im Januar werde ich anfangen zu fotografieren.

fotoMAGAZIN: Hat sich Ihre Idee von Afrika, von Ost-Afrika und Kenia verändert, seit Sie dort arbeiten?

Brandt: Wie viele andere hatte ich zunächst eine romantische Idee vom „Wilden Afrika“. Es ist nicht so. Das ist ein lebendiger, pulsierender, vitaler und moderner Kontinent. Ist es nicht auffallend, dass wir oft nur von dem Kontinent „Afrika“ sprechen. Das steht mehr für ein Gefühl als einen Ort. Naturdokumentationen haben auch nicht sonderlich geholfen. Sie suggerieren, hier sei ein Land voller Wildnis und voller Schätze, während dieses Afrika in Wirklichkeit verschwindet.

fotoMAGAZIN: Haben Sie eine Erklärung, warum der Blick auf die afrikanische Natur so lange Zeit bei Fotokunstmessen wie „Paris Photo“ nicht zu finden war – wenn wir mal Motive von Peter Beard ausnehmen?

Brandt: Da sprechen Sie etwas Interessantes an: Das Schubladendenken gegenüber meinen Bildern als „Wildlife-Fotografie“ hat mir viele Sorgen bereitet. Das sind keine Wildlife-Fotos! Es ist einfach viel zu bequem, diese Fotos in einen Topf mit konventioneller Wildlife-Fotografie zu werfen. Da meine Fotografie oberflächlich betrachtet schön war, gab es zudem ein gewisses Zögern, sie so ernst zu nehmen, wie man das meiner Meinung nach tun sollte. Mit der Zeit wird sich zeigen, dass dieser Snobismus unbegründet ist.

fotoMAGAZIN: Ihr fotografischer Stil hat sich auffallend verändert. Heute präsentieren Sie uns cleanere, direktere Aufnahmen.

Brandt: Viele meiner frühen Fotos sind mir heute peinlich. Nicht die Motive, sondern das, was ich mit *Photoshop* angestellt habe. Der Tilt & Shift-Effekt wurde jedoch immer mit der Kamera erzeugt und nicht in der Post-Production. Einige meiner Lieblingsfotos nutzen diesen Effekt. Als ich von der Dunkelkammer zu *Photoshop* wechselte, war ich wie ein Kind mit einem neuen Spielzeug. Ich war begeistert von den Möglichkeiten, verdunkelte den Himmel, vignettierte die Motive stark, hellte den Boden auf und die Gesichter. Leider kopieren meine Nachahmer gerade die schlimmsten Aspekte meiner Fotos. Einen dunklen Himmel liebe ich jedoch noch immer. Den bekomme ich aber einfach mit einem Filteraufsatz und indem ich auf Sturmwolken warte. Meine Arbeit ist jetzt jedoch deutlich weniger effektlastig. Das Interview führte Manfred Zollner am 12. Mai 2016 in Berlin.

Foto links: Nick Brandt (vorne) am Set beim Shooting eines seiner „Inherit the Dust“-Motive

Rechts: Brandt-Ikonen seiner früheren Foto-Projekte „On the Earth“ und „A Shadow Falls Across The Ravaged Land“, die bis zum 23. Oktober 2016 im Stadthaus Ulm gezeigt werden

zweidimensionale Miniaturbild. Neulich sprach ich mit einer Professorin der *Parsons School of Design* in New York. Sie meinte, ihre Studenten seien heute nicht mehr interessiert an Prints. Es genüge ihnen, dass das Bild auf dem Bildschirm existiere. Das deprimiert mich.

fotoMAGAZIN: Bereuen Sie mittlerweile, dass die „Inherit the Dust“-Motive derart perfekt ausgeleuchtet sind? Bei einer „schlechteren“ Lichtsituation würden die Bilder vermutlich weniger den Gedanken an *Photoshop* aufkommen lassen ...

Brandt: Ich habe alles bei einem bedeckten Wolkenhimmel fotografiert. Es war genau

